

Vorwärts! - Aufwärts! [Schluss]

Autor(en): **Bridler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 37

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 16. Sept. 1910. || Nr. 37 || 17. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Keller, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Wilh. Schnyder
Districh und Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung Einsiedeln.

Inhalt: Vorwärts! — Aufwärts! — Körperliche Strafen oder nicht? — Nur Leitsätze. — Korrespondenzen. — Zu den Lehrerexerzitien. — Die thurg. Schulynode. — Literatur. — Reisebüchlein und Ausweiskarten. — Achtung. — Briefkasten der Redaktion. — Insekate.

Vorwärts! — Aufwärts!

(Schluß.)

Mit der intellektuellen Fortbildung geht die moralische Hand in Hand. Sie ist ebenso notwendig, wie jene; denn die Schule hat nicht nur zu lehren, sondern auch zu erziehen und zwar zu erziehen fürs Leben. Die Kinder sollen an der Hand der Lehrerin lernen und sich daran gewöhnen, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerten. Nicht für die Schule lehrt und lernt man, sondern fürs Leben; die Schule ist nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Es muß auf alle, die einen Einblick in unsere Schule bekommen und irgend einiges Verständnis für dieselbe haben, einen wohlthuenden, vertrauenerweckenden Eindruck machen, sich überzeugen zu können, daß die Lehrerin nicht ein militärischer Instruktor, sondern gemäß der echten, schönen Weiblichkeit eine praktische Erzieherin fürs Leben ist. Als solche wird sie dann den Kindern nicht nur das Gute diktieren, ihnen Grundsätze einprägen, sondern sich eifrig bemühen, das, was sie lehrt, in sich selbst zu verwirklichen, es

den Kindern vorzuleben. Eine Lehrerin, die ihren Zweck bei den Schülern erreichen will, wird mehr als Ideal vor sie hintreten, ihnen ein Vorbild der Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, praktischen Sinnes, ein Muster der Freundlichkeit, Gefälligkeit, wohlwollender Liebe und echt christlicher Gesinnung sein. Leere Worte fassen keinen Grund in Kinderherzen. Sailer sagt: „Sei erst voll und ganz, was andere durch dich werden sollen.“ Diesen Höhepunkt aber erreicht die Lehrerin nur, wenn sie freudig an der Veredlung und Vervollkommnung ihres Charakters arbeitet. Dieses Werk ist eine Lebensstat und findet erst im Tode seinen Abschluß. Die erste Bedingung dazu ist Selbsterkenntnis. „Erkenne dich selbst,“ war schon bei den alten Griechen ein wichtiger Satz, und seine Bedeutung ist heute nicht weniger groß, denn wer sich selbst nicht kennt, seiner Tugenden und Mängel nicht bewußt ist, kann unmöglich etwas an sich und noch viel weniger an andern verbessern. Die Selbsterkenntnis aber ist ein Spiegel, worin die Lehrerin das Maß ihrer Kräfte, ihren sittlichen Gehalt erblickt, wie er sich in Gesinnung, Wort und Tat äußert. Sie wird dadurch weder zu viel noch zu wenig von sich verlangen und manches Unüberlegte vermeiden. Wer sich selbst im wahren Sinne kennt, der begreift andere viel besser und weiß sie richtig zu leiten. Eine Lehrerin, die über ein Stück Selbsterkenntnis verfügt, geht in ihrem Erziehungswerke viel planmäßiger, zielbewußter vor; denn eingedenk der eigenen Armseligkeit, Unbeständigkeit und Schwäche, versteht sie auch die Mängel, Licht und Schattenseiten ihrer Schützbesohlenen, wird manchmal in Milde und Schonung dem Fehlenden aufhelfen, wo sie ihn sonst vielleicht in Strenge von sich weisen würde, wird manchem Rechnung zu tragen wissen, ohne deswegen an Recht, Gebot und Pflicht markten zu lassen; denn sie weiß, was sie bei einigem guten Willen verlangen darf und soll oder nicht.

Wie aber kommt die Lehrerin zur Selbsterkenntnis? Unter allen Kenntnissen, die der Mensch erwerben kann, nimmt nach dem hl. Bernhard die Selbsterkenntnis den 1. Rang ein. Sie ist eine große Kunst, denn das Menschenherz hat viele Schlupfwinkel und geheime Schleichwege, und Eigenliebe und Stolz machen auch ihre Anstrengungen, uns zu täuschen und zu bestechen. Die Eigenliebe geht blindlings über die Fehler weg, und auch der Stolz will sie nicht eingestehen. Die Grundbedingungen zur Selbsterkenntnis sind somit die der Eigenliebe und dem Stolze entgegengesetzten Tugenden der Selbstverleugnung und der Demut. Eine treffliche Gelegenheit diese Tugenden zu üben, unser Inneres und Innerstes zu durchschauen, unsere Neigungen und ihre Triebfedern ausfindig zu machen, also zur wahren Selbst-

erkenntnis zu gelangen, ist die allgemeine und besondere Gewissensforschung. Eine andere Gelegenheit bieten auch die Exerzitien. Es ist hier nicht der Ort und fühle mich auch nicht dazu berufen, näher auf diese Punkte einzugehen. Ein anderes Mittel ist 2. der Umgang und Verkehr mit anerkannt guten, edlen Menschen. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Damit ist keineswegs gesagt, daß man nicht auch mit jenen Menschen freundlich verkehren soll, die nicht dieselbe Erziehung und Bildung wie wir genossen; wir sind sogar verpflichtet dazu; das Gebot, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, stellt die Mitmenschen mindestens an unsere Seite, wenn nicht über uns. Diejenigen aber, die wir uns als Genossinnen, Freundinnen, Ideale wählen, müssen unbedingt edle Gestalten sein, sonst kommen wir zurück, statt vorwärts. Hast du, liebe Kollegin, ein solches Kleinod gefunden, sei es, daß es in persönlicher Gestalt vor dich tritt oder in Form einer Biographie oder Charakteristik durch ein gutes Buch dir zu teil werde, dann bewahre es treu als solches und verbinde dich enge mit ihm. Blicke mit Hochachtung, Verehrung und Liebe zu ihm empor, lausche seinen Worten, studiere seine Gesinnungen und Taten, vergleiche dein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln mit dem seinigen, strebe darnach, ihm ähnlich zu werden, und du wirst unvergleichlichen, moralischen Gewinn davontragen. Auf das Lob der Mitmenschen lege die Lehrerin keinen hohen Wert. Sie wahre und verteidige ihre Ehre, wo es ihr Amt und Stellung zur Pflicht machen, im übrigen lasse sie Gott ihr Vergelter sein. Der Ruhm der Menschen ist häufig nur Schmeichelei, die für einen Augenblick unsere Eigenliebe kitzelt, unsere Mängel bemäntelt, das wirkliche Verdienst vergrößert, aber nur um für eigennützige Absichten oder ihres persönlichen Vorteils wegen uns zu gewinnen.

Ein zweiter Grundstein, auf dem die Veredlung unseres Geistes und Herzens, also unsere moralische Fortbildung ruht, ist die Selbstbeherrschung. Es ist damit nicht getan, daß wir unserer bösen Gewohnheiten, Mängel und Fehler bewußt seien, sie eingestehen und darüber klagen: der Schatten soll in Licht verwandelt werden. Es kostet allerdings Mühe, starken Willen: ohne Kampf gibts keinen Sieg, und die Selbstbeherrschung ist der herrlichste aller Siege; dann wahrhaft groß diejenige, die ihn errungen. Viele haben andere besiegt, aber wenige sich selbst. Wer gegen äußere Feinde kämpft, trägt Haß gegen sie im Herzen, und diese Leidenschaft schon verleiht Kraft und Mut, den Kampf freudig aufzunehmen; wer sich aber selbst in seinen Lieblingsfehlern und Gewohnheiten bezwingen will, zieht gegen seinen lieb-

sten Freund zu Felde, und das kostet viel Ueberwindung — Heldenmut. Und doch ist uns Lehrerinnen Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung unbedingt notwendig. Nur nicht zum Lehrberufe greifen, wer sich nicht beherrschen kann, nur nicht andere leiten und führen wollen, wer nicht sich selbst regieren will. Ein zu kühner Flug! Es gibt der Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten in und manchmal auch außer der Schule zu viele, um nicht ohne beständigen Kampf durchzukommen. Wie oft muß die Lehrerin nur in einem einzigen Tage sich zusammennehmen, überwinden im Kreise von 50—60 Kindern, ein jedes verschieden vom andern in Anlage, Talent, Gemüths- und Geistesverfassung. Fährt's einem nicht hie und da wie siedend durch die Adern, möchte nicht oft ein böses Wetter losbrechen und schließlich die Geduld an allen Fäden reißen, wenn man mißratenen Kindern, Dummköpfen und Faulpelzen gegenübersteht, die man trotz aller Arbeit und Mühe auf keinen grünen Zweig bringt. Nicht selten bereiten uns auch unvernünftige, blinde Eltern Schwierigkeiten, wir ernten Grobheit, Undank und dgl. Jede Lehrerin wird sich solcher Momente im Leben erinnern oder ihnen noch begegnen. Da heißt es ruhig bleiben, sich beherrschen, sich selbst verleugnen. Solche Anlässe und Angelegenheiten dürfen uns nicht entmutigen und unsern Eifer für die Schule und das Wohl der Kinder nicht lähmen; es ist natürlich und begreiflich, daß solche Erfahrungen uns momentan niederdrücken und zu schaffen geben, aber lassen wir uns nicht von diesen Stimmungen und Eindrücken beherrschen. Wenn ich mich nicht irre, so ist's Göthe, der sagt:

„Nicht wenn Umstände uns zu schaffen geben, sind wir klein, sondern wenn sie uns überwältigen.“

Kreuz und Leiden gehören einmal zum Pflichtenleben, wir haben sie mit unserm Berufe auf uns genommen und uns verpflichtet, sie anzunehmen und zu tragen. —

Man ist auch gerne versucht, Mißstimmungen mit sich herumzutragen, andere sie fühlen zu lassen. Kämpfen wir gegen dieses Unrecht. Wenn du die Türe deines Schulzimmers hinter dir schließt, so schließe auch die Widerwärtigkeiten ein und anderseits bringe auch nicht deine persönlichen Leiden mit in die Schule, um es die Kinder entgelten zu lassen, daß irgend etwas Unangenehmes dir über den Weg gegangen. Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung appelliert da an dein Pflichtgefühl. Suche überhaupt so viel als möglich das Gleichgewicht in deiner Seelenstimmung zu erhalten, sei in der Freude nicht stürmisch, aber im Schmerze auch nicht vernichtet, und du wirst Sieger werden, wenn der Kampf an dich herantritt. Arbeite täglich am Werke der Selbstbe-

herrschaft, gehe jeden Morgen und jeden Mittag in dieser Absicht und Meinung in die Schule, und wenn's auch manchmal fehl geht, so verwundere dich nicht, werde nicht mutlos und laß nicht nach; lerne dich überwinden in kleinen, alltäglichen Dingen, so wie der lb. Gott sie dir zubereitet, sie dir gleichsam in den Schoß fallen läßt, und warte nicht auf eine außergewöhnliche Gelegenheit, wo du dich vielleicht einmal im Leben heldenmütig beherrschen willst. Lasse dich nicht von deinem vielleicht erregbaren, hitzigen Temperamente, von Launen und Einfällen leiten, sondern handle nach Charakter, nach deiner bessern Ueberzeugung, die du mit Gott und deinem Gewissen vereinbaren kannst. Die Vernunft herrsche über das Herz, der Wille über das Gefühl. Eine Lehrerin, die sich nicht beherrscht, sich nur von subjektiven Eindrücken bestimmen, von Launen und Stimmungen leiten läßt, ist klein; zudem ruiniert sie bald ihre körperlichen und geistigen Kräfte und unterliegt infolgedessen manchmal schon in den schönsten Lebensjahren ihrem edlen Berufe, sei es, daß eben ihre körperliche und geistige Kraft im Kampfe mit dem Beschwerlichen nicht mehr Stand zu halten vermag, oder daß sie um der Mühen und Opfer willen die Liebe zu den Kindern, zum Berufe überhaupt verloren hat; denn eine Lehrerin ohne Selbstverleugnung, ohne Geduld und Takt kann in der Schule arge Mißgriffe machen, Ungerechtigkeiten, Ausschreitungen sich zu Schulden kommen lassen, woran bald ihre Achtung und Liebe von seite der Kinder und schließlich auch der Gemeinde Schiffbruch leidet. Wo das der Fall geworden, da ist natürlich unmöglich, segensreich und verdienstlich weiter zu arbeiten. Drum beherrsche dich! Zudem hat eine jede von uns wohl schon die Erfahrung an sich selbst und an den Kindern gemacht, daß man mit Ernst und Milde, Konsequenz, Ruhe und Takt, viel mehr erreicht, schneller und leichter zum Ziele kommt, als wenn man das nämliche mit Ungeduld, Hast und Aufregung erzwingen will. — Sei namentlich ruhig beim Strafen; im Zorn gib keinen Streich, oder du schlägst dich selbst damit. Beherrsche dich und gebiete Ruhe deinem Innern; eine Strafe, im Zorne gegeben, bessert das Kind nie, weil es den Eindruck hat, du habest dich nur aus beleidigtem Stolze an ihm rächen wollen. Das ist aber nie der Zweck einer vernünftigen Strafe. Nicht, weil das Kind dich beleidigt hat, sondern weil du es bessern willst, darum strafe es. Es ist kein Leichtes, Herrscher seiner selbst zu sein, drum übe sich auch früh, wer darin Meister werden will. Glücklich die Lehrerin, die es versteht, auch den Schattenseiten des Berufes, auch den düstern und stürmischen Lebensstunden das verborgene Gute abzugewinnen und sie zum Zwecke ihrer moralischen Fortbildung benützt und darin nicht eher ruht, als bis Gott ihr durch den Tod Einhalt gebietet.

Eine Lehrerin, die eifrig an der intellektuellen Fortbildung arbeitet durch gewissenhafte Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden, durch Nachdenken und unparteiische Rechenschaft über ihr pädagogisches Wirken, durch gutgewählte Lektüre und an der moralischen Fortbildung durch Streben nach Selbsterkenntnis und durch tägliche Selbstbeherrschung, macht ihre Arbeit gut, erfüllt ihre Lebensaufgabe getreu, und sie darf viel Gutes von ihrem Werke hoffen. Wenn schließlich auch mancher Wunsch unerfüllt bleibt, ihre Erwartungen manchmal fehlschlagen, manche Träne dem Auge entrinnt, der Lohn der Arbeit nicht entspricht, so bleibt ihr doch eines immer und überall: Die Pflichterfüllung ist unser höchstes Glück, eine Stütze, die uns immer aufrecht hält, ein Juwel, den uns niemand rauben kann, der seinen höchsten Glanz erst dann entfaltet, wenn aller Schein schon längst verschwunden. Und wenn die Welt auch keinen oder wenig Dank dir weiß, liebe Kollegin, laß dich nicht entmutigen, stehe fest und bleibe treu: Einer ist, der alles vergilt und edle Werke krönt, und wie ganz anders ist sein ew'ger Lohn gegenüber dem schnöden Dank der kalten Welt.

A. Bridler, Lehrerin, Eschenz.

Körperliche Strafen oder nicht?

Ein erfahrener Lehrer sendet uns nachfolgenden trefflichen Mahnruf, ein Thema, das so recht in Müttervereinen zeitgemäße Ausführung erleben sollte. Er schreibt also:

„Wer die Rute spart, läßt seinen Sohn.“ „Rute und Strafe geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande.“ (Hl. Schrift.)

Die körperliche Züchtigung hat viele Gegner, und man findet solche nicht nur unter jenen Müttern, die mit wahrer Affenliebe an ihren Kindern hängen und jeden Schlag, der denselben verabsolgt wird, an sich selbst doppelt empfinden, nein, auch einsichtige Erzieher hegen die Ansicht, die Körperstrafe widerspreche der menschlichen Natur und den Gesetzen einer guten Erziehung. Man kann da reden hören von Freiheit und Menschenwürde, die durch solche Strafen herabgewürdigt werden, als ob nicht die willensfreie, vernünftige Seele erst dem Menschen allen Adel und alle Hoheit verleihe und daß darin eine Erniedrigung liegen könnte, wenn der träge und sinnliche Leib die Strafe fühlt und mitempfindet. Der moderne Sinn für Humanität zielt dahin, dem Kinde alles Wissen und Können spielend beizubringen und verpönt jede körperliche Züchtigung in Schule und Haus. Viele Früchte